

# Willibald Klinke : 18. September 1879 - 15. Mai 1963

Autor(en): **Bohnenblust, Ernst**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Zürcher Taschenbuch**

Band (Jahr): **85 (1965)**

PDF erstellt am: **27.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

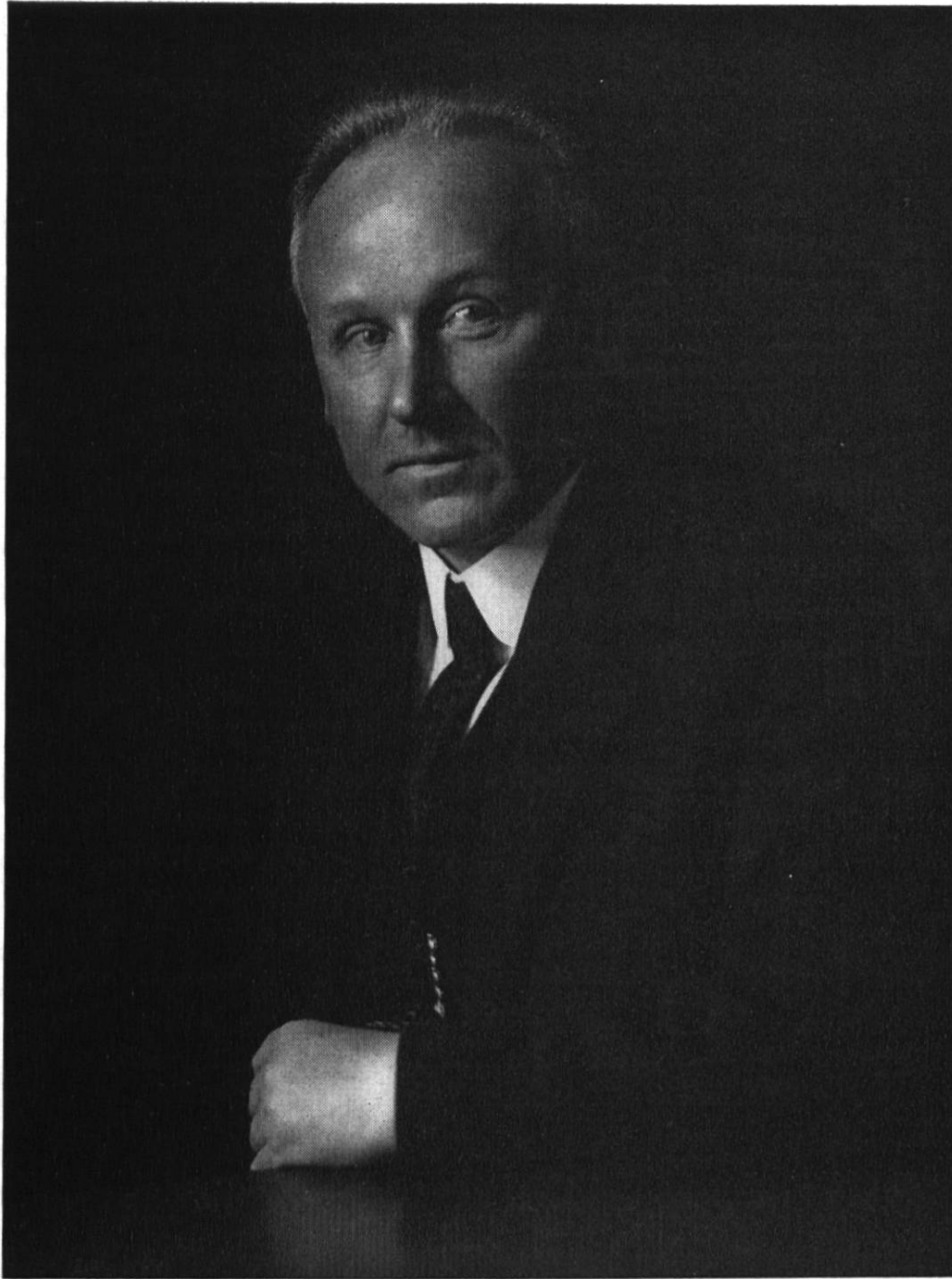
## Willibald Klinke

18. September 1879 — 15. Mai 1963

Leben und Werk des um das zürcherische Erziehungswesen hochverdienten Pädagogen Willibald Klinke waren von seltener Zielstrebigkeit und Geschlossenheit. In ihm lebte die unerschütterliche Überzeugung, dass sich der Mensch durch Erziehung und Selbsterziehung über Triebhaftigkeit und Begehrlichkeit zu erheben, dass er zu seiner Veredlung beizutragen, zu wahrer Menschlichkeit aufzusteigen vermöge. Den Menschen im Geiste wahrer Humanität zu formen, zu bilden, darin sah auch Klinke zeitlebens seine Aufgabe.

Willibald Klinke wuchs in der Zürcher Altstadt auf. Das Wohnhaus an der unteren Strehlgasse, das väterliche Geschäft und die Werkstatt, die verwirrenden vom Lindenhof und der St. Peter Hofstatt herabsteigenden Gässlein, wo er sich nach Herzenslust mit seinen Geschwistern und Schulkameraden tummeln konnte, dazu ein unterhalb der Gemüsebrücke in der Limmat verankertes Floss waren sein Jugendparadies. So unvergesslich blieben ihm jene frühen Jahre, dass es ihn später immer wieder in die Altstadt zog. Noch im Alter hegte er den Wunsch, in einer besonderen Studie «Der Antiquar im Niederdorf» das geliebte Alt-Zürich, so wie er es kennengelernt hatte, zu schildern. Über seiner reichen schriftstellerischen Tätigkeit hat der Unermüdliche die Gelegenheit dafür nicht mehr gefunden. Es ist dies umsomehr zu bedauern, als Klinke ungemein lebendig und witzig zu erzählen wusste.

Klinkes Vater war ein tüchtiger und geachteter Kürschner und Mützenmacher. Sein sprichwörtlicher Humor – er pflegte die Zeitungsinserate, in welchen er seine Waren empfahl, in humoristische Verse zu fassen – machte ihn stadtbekannt. Die Mutter, ebenso arbeitsam wie ihr Gatte, fand über der Besorgung des grossen Haushalts und der Tätigkeit im Geschäft immer noch Zeit zum Lesen,



*J. W. Klinker.*

das ihr die liebste Erholung war. Ihrer Belesenheit verdankte sie einen reichen Schatz von Zitaten, aus dem sie bei den verschiedensten Gelegenheiten jeweils das passende Wort schöpfte. Eine wahre Leidenschaft, alle freien Stunden über den Büchern zu verbringen, grosser Fleiss, Witz und Humor, ein Erbe der Eltern, waren auch dem Sohn Willibald eigen. Zu seinen schönsten Jugenderlebnissen gehörte das Sechseläuten. Da durfte der Knabe als bewährter Trommler alljährlich die Zunft «Zum Kämbel» begleiten. Einen unauslöschlichen Eindruck hinterliess im Elfjährigen die Beerdigung Gottfried Kellers, er folgte dem Leichenzug vom Fraumünster bis zum Friedhof im Sihlfeld.

Dem Heranwachsenden fiel die Berufswahl nicht schwer. Schon früh trat seine pädagogische Begabung, die Lust am Erzählen und Unterrichten bestimmend hervor. Nach dem Besuch der Sekundarschule in Birmensdorf, die Familie war inzwischen auf die Waldegg übersiedelt, durchlief er von 1895—1899 das Lehrerseminar in Küsnacht. Von seinen Lehrern verehrte er vor allem den feinsinnigen, durch seine Schweizergeschichte und eine Geschichte von Stadt und Kanton Zürich bekannten Historiker, Professor *Karl Dändliker*. Zeitlebens hegte Klinke eine Vorliebe für Geschichte. Seinem Wunsch, die erworbene Bildung auf der Hochschule noch zu erweitern und zu vertiefen, konnte er zunächst nicht nachgeben. Als gewählter Primarlehrer unterrichtete er in *Kirchuster*, von 1903 an in *Winterthur*. Von hier aus nahm er neben seiner Lehrtätigkeit das Studium auf. Er besuchte an der Zürcher Universität Vorlesungen über Philosophie, Psychologie und Pädagogik. Schon im Seminar hatten ihn diese Fächer neben Geschichte stark interessiert. 1907 schloss er das Studium mit glänzend bestandenem Doktorexamen ab. Seine von den Professoren *Dändliker* und *Störring* begutachtete Dissertation «*Das Volksschulwesen des Kantons Zürich zur Zeit der Helvetik 1798—1803*» wurde mit dem höchsten Prädikat ausgezeichnet. 1908—1911 wirkte Klinke als Sekundarlehrer, er hatte inzwischen auch dieses Patent erworben, in *Zürich-Aussersihl*. In dem von starken Unruhen der streikenden, um eine Verbesserung ihrer Lebensbedingungen kämpfenden Arbeiterschaft erfüllten Stadtkreis begegnete er einer neuen Welt. Seine Lehrtätigkeit für kurze Zeit unterbrechend, versah er die Stelle des zweiten Sekretärs der Erziehungsdirektion, die ihm der Regierungsrat 1911 angetragen hatte. Erhielt er nunmehr wertvolle Einblicke in das gesamte Schulwesen des Kantons, so konnte ihn das neue Amt doch nicht erfüllen, ihm fehlte der Um-

gang mit der Jugend. Umso grösser war seine Freude, als ihm im Laufe des Schuljahres 1911/12 der Unterricht in Pädagogik, Psychologie und Didaktik am Städtischen Lehrerinnenseminar in Zürich übertragen wurde.

Ohne es zu ahnen, trat der junge Professor hier seine Lebensstellung an. Generationen von angehenden Lehrerinnen gingen durch seine Schule. Aus dem Schatz eigener erzieherischer Erfahrung wie aus umfassendem Wissen um die pädagogischen Ideen und Bestrebungen in Vergangenheit und Gegenwart schöpfend, bereitete Klinke seine Schülerinnen auf ihren Beruf vor. Überlegen, gütig und taktvoll, ein feiner psychologischer Beobachter, stand er den Schüchternen bei, ermutigte sie, half ihnen über manche Schwierigkeiten hinweg, allzugrosse Selbstsicherheit dämpfte er hingegen mit leiser Ironie. Seine Kritik war nie verletzend. Was er seinen Schülerinnen bedeutete, lesen wir in einem erst kürzlich verfassten Rückblick einer Lehrerin. Sie schreibt: «Professor Klinke hat uns reichlich geistige Wegzehrung mit auf den Weg gegeben. Wieviele seiner Worte und Anregungen habe ich an Elternabenden weiterzugeben versucht. Man hat bei ihm mühelos gelernt, weil er immer anregend und fesselnd unterrichtete . . .» Klinke war der geborene Psychologe, ein vorzüglicher Lehrer, der sich mit aller Kraft für die Förderung des Erziehungswesens einsetzte. Er durchforschte die Geschichte der Pädagogik, er war um die Schaffung von neuen Lehrmitteln bemüht und suchte auf Grund eines besseren Verständnisses des jungen Menschen nach neuen Wegen im Unterricht. Die Zürcher Schule verdankt ihm das «*Pädagogische Lesebuch*» und die «*Zürcher Fibel*». 1921–1925 redigierte er die «*Schweizerische Pädagogische Zeitschrift*». Im Frühjahr 1926, mitten in seiner Tätigkeit am Lehrerinnenseminar, wurde er zum Direktor des Lehrerseminars in Küsnacht gewählt. Die Leitung der Schule zu übernehmen, an der er selbst zum Primarlehrer ausgebildet worden war, erschien ihm verlockend. Allein nach einer Woche inneren Kampfes verzichtete er auf die Übernahme des neuen Amtes.

1915 hatte er sich mit seiner Abhandlung über «*Die Reform der gelehrten Schule in Zürich 1765–1775*» an der Zürcher Universität habilitiert. Zu den Professoren, die seine Arbeit zu begutachten hatten, gehörte der bekannte Historiker *Wilhelm Oechsli*, der damals einem seiner Kollegen schrieb: «Ich freue mich über den neuen Privatdozenten. Bei Klinke habe ich den Eindruck, dass er ein tüchtiger Kerl ist . . .» Klinke hielt Vorlesungen über Geschichte der Päd-

gogik und führte mit seinen Studenten Seminarübungen durch. Seine Vorlesungen wurden gut besucht. Sieben Jahre lang nahm der junge Dozent eine gewaltige Arbeitslast auf sich. Neben dem vollen Unterrichtpensum am Lehrerinnenseminar hielt er seine Vorlesungen und publizierte wissenschaftliche Arbeiten. Er gab die pädagogischen Schriften von *Johann Georg Sulzer* (1720–1779) von Winterthur, des nachmaligen berühmten Professors und Mitgliedes der Berliner Akademie heraus. Seine Veröffentlichungen über Pestalozzi krönte er mit seiner «*Pestalozzi Bibliographie*». Auf fünfzig Seiten verzeichnete er alle zwischen 1904 und 1922 über den grossen Pädagogen erschienenen Schriften und gab deren Inhalt, soweit es der knappe Raum erlaubte, auszugsweise wieder. Das Sammeln und Sichten des immer umfangreicheren Schrifttums über Pestalozzi erforderte eine Unsumme minuziösester Arbeit. Klinke begab sich damals nach Deutschland, um in den dortigen Bibliotheken und Archiven nach weiteren Dokumenten zu forschen. Gründlichkeit und Klarheit, dazu Gewandtheit in der Darstellung zeichnen diese wie alle Arbeiten Klinkes aus. Der übermässigen Belastung war seine Arbeitskraft auf die Dauer jedoch nicht mehr gewachsen. Befürchtungen um seine Gesundheit bewogen ihn 1922, zum Bedauern der Behörden, auf weitere Vorlesungen zu verzichten. Da die Professuren für Psychologie und Pädagogik auf Jahre hinaus besetzt waren, gab er die akademische Laufbahn auf.

In Verbindung mit dem Artistischen Institut Orell Füssli in Zürich gründete er 1923 nunmehr die «*Schweizerische Elternzeitschrift*», die er bis 1940 umsichtig redigierte. Durch sie gewann er einen sich rasch erweiternden Kreis von Menschen, an die er sich mit seinen erzieherischen Anliegen wenden konnte. Auf die ästhetische Erziehung der Leser bedacht, bereicherte er die Zeitschrift mit wertvollen künstlerischen Beilagen. Für die Kleinen gründete er eine eigene Jugendzeitschrift, den «*Spatz*», wie er sie nach einer Anregung seiner Gattin nannte.

1911 hatte sich Willibald Klinke mit *Rosa Rosenberger* von Zürich-Altstetten, seiner früheren Schülerin am Lehrerinnenseminar, vermählt. Er fand in ihr in mehr als fünfzig Jahre währender Ehe eine Gattin, die an seinen Arbeiten verständnisvoll und hilfsbereit teilnahm. Höhepunkte im Leben, Erholung von der Arbeit waren die vielen Wanderungen und Reisen, die die beiden Gatten unternahmen. Mit Vorliebe wanderten sie über Pässe, um den Übergang aus der nördlichen in die südliche Landschaft immer wieder neu zu erleben.

Mannigfache Reisen führten sie nach Deutschland, Holland, Österreich, Frankreich, Italien, Griechenland, nach Spanien und Marokko. In Nordafrika war die Gattin die berufene Dolmetscherin und Führerin, hatte sie doch mit einer arabischen Dissertation doktoriert. Beide Gatten liebten die Geselligkeit. Sie sammelten einen Kreis von Freunden um sich, mit denen sie während Jahrzehnten verbunden blieben. Klinke war im Gespräch froh, witzig und geistreich. Gerne musizierte er mit Gattin und Freunden zusammen. Jahrzehntlang war er Mitglied der Zunft «Zum Kämbel».

Manche Reisen waren mit Aufenthalten an Kurorten verbunden, in denen Klinke für ein Stimmleiden vergeblich Heilung suchte. Dieses Leiden und zunehmende Schwerhörigkeit, gegen die sich die ärztliche Kunst als machtlos erwies, zwangen den erst Sechzigjährigen den Rücktritt von seinem Lehramt zu nehmen.

Vierzig Jahre lang hatte Professor Klinke den Beruf des Lehrers ausgeübt. Dieser Beruf war für ihn im eigentlichen Sinne Berufung gewesen. Jetzt zog er sich aus dem öffentlichen Leben in sein schönes Heim auf dem Zürichberg zurück. Noch voller Unternehmungsgeist schuf er in den beiden folgenden Jahrzehnten ein literarisches Werk eigener Art. Psychologisches und pädagogisches Interesse und die Freude an der schönen Literatur veranlassten ihn, nun erst recht zur Feder zu greifen. Er wandte sich vornehmlich biographischen Darstellungen zu. Er beschrieb das Leben des Berner Patriziers *Karl Viktor von Bonstetten* (1745—1832), der den Untergang der überalterten Eidgenossenschaft kommen sah und ihn miterlebte, der als alter Mann die Summe eigener Erfahrung und Erkenntnis in seinen Werken zusammenfasste. In weiteren Biographien stellte Klinke Leben und Schaffen des streitbaren Württembergers *Johannes Scherr*, des Kulturhistorikers und Professors am Polytechnikum und das Schicksal von dessen Bruder *Ignaz Thomas Scherr* dar, jenes Küsnachter Seminardirektors und verdienten Schulmannes, der im Straussenhandel (1839) durch die orthodoxen Kreise aus dem Kanton Zürich vertrieben wurde. Wir verdanken Klinke auch eine Biographie des jungen *Johann Jakob Treichler*, des Armenleutesohns aus Wädenswil, der durch seine sozialistischen Ideen mit der Zürcher Regierung in Konflikt geriet, später gleichwohl zum Regierungsrat aufstieg, schliesslich als Professor an der Universität Zürich die Rechte lehrte. In weiteren Biographien lässt Klinke, aus der Fülle von Dokumenten, von Briefen, Aufzeichnungen in Tagebüchern und Aussagen von Zeitgenossen geschickt auswählend, die Dichter *Friedrich Hebbel*,

*Franz Grillparzer* und *Joseph Viktor von Scheffel* unmittelbar zum Leser sprechen. Hinweise und erläuternder verbindender Text runden das eindrucksvolle Bild der drei Dichtergestalten ab. Auch auf weniger bekannte oder auch vergessene Autoren richtete sich Klinkes Interesse. Er gab das längst vergriffene Buch «Der alte Sergeant», in welchem der von einem Werber verführte schlesische Tuchmacher *Johann Friedrich Löffler*, der noch Napoleon nach St. Helena begleitet hatte, die merkwürdigen Begebenheiten und Abenteuer seines Lebens beschrieb, in neuer Bearbeitung heraus. Er vereinigte die schönsten Novellen von *Carl Postl* in einem schmucken Band und fügte eine ergreifende Lebensbeschreibung dieses eigenartigen österreichischen Priesters bei, der aus dem Kloster floh, unter dem Decknamen *Charles Sealsfield* in Amerika als Schriftsteller sich eine neue Existenz aufzubauen begann, sein literarisches Werk sodann in der Schweiz fortsetzte, wo er 1864 unerkannt starb. Als besonders wertvollen Beitrag für die Psychologie des Kindes und des Jugendlichen erachtete Klinke die Kindheits- und Jugenderinnerungen ausserordentlicher Menschen. Mit seinem in der Manesse Bibliothek der Weltliteratur erschienenen Band «*Schön ist die Jugend*» schenkte er uns eine der kostbarsten Sammlungen von Jugenderinnerungen. Zur Ergänzung gab er unter dem Pseudonym Jakob Schönholzer den «Noldi», die Erinnerungen des Freiheitskämpfers *Arnold Ruge* (1802—1880) an die auf der Insel Rügen verbrachte Jugendzeit heraus.

Klinke war ein begeisterter Musik- und Theaterfreund. Während Jahrzehnten besuchte er regelmässig die künstlerischen Darbietungen. Als ihn zunehmende Schwerhörigkeit von Konzertsaal und Theater fernzubleiben zwang, sammelte er in dem schönen Band «*Schauspieler erzählen*» die Erinnerungen bedeutender Schauspieler. Einige Jahre vor diesem Beitrag zur Kulturgeschichte des Theaters hatte der Siebzigjährige seinen «*Kant für Jedermann*» verfasst. Wie der Titel des Buches ankündigt, war es Klinke darum zu tun, einem weiteren Kreis den Zugang zu dem grossen Philosophen zu erschliessen. Mit gewohnter Anschaulichkeit schilderte er in einem ersten Teil des Buches Kants Leben und Persönlichkeit, im zweiten Teil gelang es ihm, Erkenntnistheorie, Ethik und politische Anschauungen des Denkers so konkret, so lichtvoll darzulegen, dass das Buch ins Holländische und ins Englische übersetzt wurde. In deutscher und in englischer Sprache hat es bereits in zweiter Auflage Verbreitung gefunden.

Man konnte Klinke häufig in den Räumen der Bibliothek der



Museumsgesellschaft antreffen. Hier sass er über Zettelkatalogen und Büchern gebeugt und suchte wie ein Schatzgräber nach literarischen Kostbarkeiten. Aus den Werken *Gottfried Kellers*, *Theodor Fontanes* und von *Wilhelm Busch*, der Philosophen *Arthur Schopenhauer* und *Georg Christoph Lichtenberg*, die er besonders schätzte, wählte er kürzere Abschnitte aus und leitete sie mit Lebensabrissen ein. Es bereitete ihm eine grosse Freude, mit diesen, nicht für die Öffentlichkeit bestimmten Privatausgaben seine Freunde zu beschenken. Er hielt ihnen sein Leben lang die Treue. Auf seinem Antlitz lag eine Heiterkeit, eine Serenität, wie man sie selten beobachtet. Im Umgang mit ihm spürte man die innere Wärme, die ihm bei aller kritischen Haltung eigen war. Von Grund aus gütig, erwies er sich als sehr hilfsbereit. Bis ins hohe Alter verwaltete er eine private gemeinnützige Stiftung. Die Gelegenheit, zur Linderung fremder Not beizutragen, erfüllte ihn mit Dankbarkeit. Wie er in einem kurzen Rückblick auf sein Leben schrieb, kam er immer mehr zur Überzeugung, «dass der höchste Wert des Lebens im selbstlosen Dienen für andere besteht».